



Jochen Preuß, Rose Ebding

# DREI JAHRE AN DER WOLGA

Unser russisches Abenteuer

August 2014 - August 2017



# Inhaltsverzeichnis

Drei Jahre an der Wolga

Vorwort Jochen

Vorwort Rose

Die Einreise in das geheimnisvolle Land

Das tägliche Leben

Unsere Wohnung

Unsere Umgebung: Stadt, Wolga, Oka

Anfangshürden

Verkehr

Einkaufen – immer ein Erlebnis

Von hier ab sind ausgewählte Berichte in  
chronologischer Reihenfolge wiedergegeben

Kira – eine orthodoxe Kantorin

Matrjoschkas und Puschkin

Tag der Einheit des russischen Volkes

Schulnotizen – Das Gymnasium Nr. 1 mit  
erweitertem

Maxim Gorki

Der erste Winter

Bahnhofsabenteuer

Weihnachtsfeiern

Ungewöhnliche Rolle als Väterchen Frost

2015

Informationen aus aller Welt

Sanktionen, Ballett Baikalsee  
Schulnotizen: Mein Schulweg  
Mitten im Winter  
Erste Reise nach Moskau  
Nemzow  
Larissa - eine Moskauer Freundin  
Der ukrainische Chor in Moskau  
Ostersonntag  
Müll und Subbotnik  
Tag des Sieges 2015  
Schulnotizen zum Tag des Sieges  
Von Moskau nach Kasan  
Sibirien - Jenissej  
Am Baikalsee

#### Das zweite Schuljahr

Schulnotizen - Austauschschülerinnen berichten  
Floristische Motive von Alexander Jurkow  
Festival der Musik eines seltsamen Volkes  
Landeskundliche Erfahrungen  
Lenas Datscha  
Tag der deutschen Einheit in Moskau  
Westliche Kunst in der Garage  
Schulnotizen - Urlaub während der Schulzeit  
Taubstummen-Schule und Schönheitssalon  
Sacharow-Museum  
Schulnotizen - oder das Hornberger Schießen  
Wladimir und Susdal  
Schulnotizen - Herbstferien  
Bolschoi Theater und Nowodjewitschi Friedhof

Einkaufstempel  
Schulnotizen - der Dichter Jessenin  
Ein Vormittag in Nischni Nowgorod  
Eine Hochzeit in Moskau  
Altrussische Weihnachten

2016

Euroshop  
Winterbaustelle und viel Schnee  
Skifahren alpin  
Flüchtlinge und WM 2018  
Schulnotizen - Grippewelle  
Schulnotizen - Der Tag des Diplomaten  
Tag des Vaterlandsverteidigers  
Nemzow-Demonstration in Nischni  
Stalin Demonstration in Moskau  
Lucas Cranach  
Moskau: Museen, Volkstanz, Zirkus  
Fitness Center Worldclass/Fiskult  
Eine Dienstreise nach Jaroslawl  
Sanatorium in der Grünen Stadt  
Eine kleine katholische Gemeinde  
Ein Hauch von Frühling  
Eisentüren  
Schulnotizen - Deutsches Sprachdiplom  
Tschernobyl-Liturgie; Fasten  
Kloster Neu-Jerusalem  
Schulnotizen - Prüfungen  
Drittes Schuljahr 2016/17  
Wieder in Nischni

Schulnotizen - Schuljahresbeginn  
Moskau - Gulag-Museum  
Nachtrag: Gulag-Denkmal „Mauer der Trauer“  
Stadtfest in Moskau  
Schulnotizen - Putin an der Deutschen Schule in  
Moskau  
Marriott-Hotel  
Ein riesiges Gemälde - Minins Aufruf  
Schulnotizen - Pflichtlektüre an russischen Schulen  
Schiffsreise nach Tschuwaschien  
Alternative Kunst in Moskau  
Schulnotizen - Schüleraustausch mit Syke  
Herbstzeit - Pilzzeit  
Kleine Beobachtungen beim Einkaufen und Nemzow  
Wandermaler-Ausstellung  
Schulnotizen - US-Wahlen  
Essen in Russland  
Schulnotizen: Dolmetscher-Wettbewerb  
Konzerte  
Der dritte Winter in Nischni  
Schulnotizen - Sammelaktion für Donezk

2017

Zurück in Nischni  
Moskau - Haus am Ufer  
Sprachprüfungen für Einwanderer  
Das kleine Puschkin-Museum in Nischni  
Business Lunch  
Schulnotizen - Mailwechsel mit Vika  
Marinas Wohnung

Schulnotizen - Komm wieder - aber ohne Waffen  
Im Krankenhaus  
Masleniza - Russische Faschingswoche  
Ein feines Theater  
Demonstration Krim  
Demonstration gegen Korruption  
Wasser - Gas - Wärme  
Schulnotizen zum „Tag des Sieges“ am 9. Mai  
Gorochowez  
Altgläubige - Ein fast privates Museum  
Die Nacht der Museen  
Gorki Leninskije - Lenins Vorstadtresidenz  
Zum Abschluss ein großes Abenteuer: Kamtschatka  
Kamtschatka  
Schulnotizen - Drei Jahre Lehrerin am Gymnasium Nr.1 -  
Eine Bilanz  
Komm wieder, aber ohne Waffen  
Thematisches Inhaltsverzeichnis  
Stichwortverzeichnis

## Drei Jahre an der Wolga

Von August 2014 bis August 2017 lebten wir in Nischni Nowgorod, mitten in Russland, mitten unter Russen. Immer mit offenen Augen und Ohren die russische Welt aufnehmend, in der Stadt und auf Reisen, vieles bewundernd, manches nicht verstehend, empfanden wir die Zeit als Abenteuer. Für Rose war es eine bewegende Erfahrung am Ende der Berufszeit als Lehrerin und für Jochen in seinem hohen Alter ein unerwartetes Erlebnis.

Wir schrieben in den drei Jahren fast wöchentlich einen Bericht über unser Leben. In diesem Buch drucken wir die charakteristischsten davon ab. Am Beginn finden sich einige zusammenfassende Kapitel.

*Verstand wird Russland nie verstehen.  
Kein Maßstab sein Geheimnis rauben;  
So wie es ist, so lasst es gehen -  
An Russland kann man nichts als glauben.*

*Der kühle, wägende Verstand  
Kann Russlands Wesen nicht verstehen;  
Denn dass es heilig ist dies Land,  
Das kann allein der Glaube sehen*

*Fjodor Tjutschew (1803 - 1873)*

*Russland ist ein Rätsel innerhalb eines  
Geheimnisses, umgeben von einem Mysterium.*

*Winston Churchill (1874 - 1965)*

Für unsere Kinder, Enkelinnen und Enkel und deren Kinder  
und für alle, denen Russland ein Rätsel ist,  
das auch hier nicht gelöst wird.



*Ein Teil der Mauer des Nischni Nowgoroder Kreml und einer seiner dreizehn Türme. Dahinter die Wolga. Aufnahme vom 21. Februar 2015*

Nischni Nowgorod liegt 400 km östlich von Moskau an der Einmündung der Oka in die Wolga, mitten im europäischen Teil Russlands. Bis zum Ural, der Grenze zu Sibirien, sind noch weitere tausend Kilometer. Nischni Nowgorod wurde 1212 an der strategisch wichtigen Mündungsstelle der beiden Flüsse gegründet. Am Beginn des 16. Jahrhunderts erfolgte der Bau des heutigen Kreml als Schutz vor den Überfällen durch die Tataren. Er ist nach dem Moskauer Kreml der Zweitgrößte Russlands. Im 19. Jahrhundert wurde die Allrussische Messe nach Nischni Nowgorod verlegt.

Dadurch entwickelte sich die Stadt zu einem bedeutenden Handels- und Industriezentrum. Sie kam zu großem Reichtum. In dieser Zeit entstanden die prachtvollen Gebäude der Altstadt. Ab 1932 hieß sie Gorki, nach dem hier geborenen Schriftsteller Maxim Gorki. Wegen der vielen Waffenfabriken war sie in der Sowjetzeit eine geschlossene Stadt. Seit 1990 ist sie frei zugänglich und führt wieder den alten Namen. Sie ist heute mit 1,3 Millionen Einwohnern die fünftgrößte Stadt Russlands.

## **Vorwort Jochen**

Russland war für mich seit meiner Kindheit – ich bin 1932 geboren – ein furchteinflößendes Land. Ich hätte mir nie träumen lassen, dort einmal freiwillig für längere Zeit zu leben. Die Nazipropaganda hatte die Russen als minderwertige, verschlagene Untermenschen dargestellt, denen man besser aus dem Wege geht. Ich erinnere mich, 1943 auf einem Plakat an einer Litfaß-Säule in Breslau das Bild einer älteren russischen Frau gesehen zu haben dessen Text etwa lautete: „Sie sieht aus wie eine gütige Oma, ist aber ein hinterhältiges Flintenweib“. Die Erzählungen meiner Verwandten aus Ostpreußen über ihre Erlebnisse beim Einmarsch der Roten Armee verstärkten meine Angst vor den Russen. In Jena erlebte ich 1945 hautnah die Demontage des Zeiss Werkes und die Deportationen von Experten mit ihren Familien. Der politische Druck der Sowjetunion auf das tägliche Leben war überall spürbar. Russland war in meiner Jugend ein Wort, das Furcht erweckte. Die spätere Zeit des Kalten Krieges war dann auch nicht angetan, meine Ängste zu verringern.

Andererseits erschütterte mich in den ersten Monaten nach dem Krieg, was über die KZs und über die gezielte Vernichtung vieler Millionen russischer Menschen bekannt wurde, auch wenn ich nicht ganz unvorbereitet war. „Die Deutschen tun in diesem Krieg Dinge, die uns die Welt nie verzeihen wird“, hatte mein Vater 1943 während eines Heimaturlaubs gesagt. Nun wurde mir klar, was mich Elfjährigen damals wie ein Keulenschlag traf, was ich nicht verstand und für mich bis zum Kriegsende ein dunkles Geheimnis blieb. Ich traute mich nicht, jemanden zu fragen. Meine Mutter wusste nichts und sich außerhalb der Familie in dieser Richtung zu erkundigen, hätte Verfolgung und

vielleicht Schlimmeres bedeuten können. Zur Angst kamen noch Schuldgefühle gegenüber Russland hinzu.

Rechtzeitig vor dem Bau der Mauer in Berlin war ich aus der DDR in den Westen geflohen, abgehauen, wie man damals sagte. Mit ungläubigem Staunen erlebte ich nach den vielen Jahren der Teilung Europas den Mauerfall, die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands und den Zerfall der Sowjetunion. Die Hoffnung auf den Anbruch einer langen Periode des Friedens erfüllte sich nicht. Die Krim- und Ukraine Krise verschlechterte das Verhältnis zu Russland, das als neuer Feind mit Sanktionen belegt wurde. Die russische Seite antwortete mit Gegensanktionen. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland waren auf dem Tiefpunkt.

Das war die Situation im Frühjahr 2014 als mich meine Frau fragte, ob ich mit nach Russland ginge, wenn sie dort eine Stelle als Lehrerin bekäme. Ich sagte trotz meiner Ängste und Vorurteile ohne Zögern zu. Dafür war entscheidend, dass ich von ihr ganz andere Dinge über die russischen Menschen und das Leben dort hörte als meine Vorurteile erwarten ließen. Sie war schon seit den 70er Jahren während ihres Studiums privat und später als Russischlehrerin regelmäßig bei Schüleraustauschen in Russland gewesen. Die Städte-Partnerschaft zwischen Erlangen und Wladimir zeigte mir, dass auch in Zeiten schwieriger politischer Verhältnisse auf der kommunalen und privaten Ebene Kontakte zwischen den Menschen möglich sind. Und ich war neugierig zu sehen, wie sich dieses Land nach 70 Jahren Sozialismus und einigen Jahren des wilden Kapitalismus entwickelt hat. Dazu kam eine Portion Abenteuerlust. Warum nicht auch im hohen Alter etwas Neues wagen? Roses Antrag auf eine Entsendung als Lehrerin für Deutsch wurde genehmigt. Den Einsatzort konnten wir zwischen St. Petersburg und Nischni Nowgorod wählen. Unsere Wahl fiel auf Nischni Nowgorod, die stärker russische geprägte Stadt von den beiden.

## **Vorwort Rose**

Mein Bruder und ich sind in den frühen 50er Jahren geboren. Unsere Kindheit war geprägt durch die Erzählungen unseres Vaters aus der russischen Gefangenschaft. Ich weiß es noch wie heute, wie wir jeden Sonntag auf seinem Schoß saßen und seinen Geschichten zuhörten. Diese ist eine davon:

Sie hockten im Schützengraben. Um sie herum seit Tagen Granateinschläge und Gewehrfeuer. Kameraden wurden getroffen, schrien vor Schmerz, starben „wie die Fliegen“. Alle wussten, wie hoffnungslos die Lage war. Es war nur eine Frage der Zeit, bis man auch erwischt wurde – oder in Gefangenschaft kam. Dann war es soweit. Franz blickte aus seinem Schützengraben auf zu einem Rotarmisten, der das Gewehr auf ihn gerichtet hatte und ruhig sagte: „пошли“ („gehen wir“). Der Soldat hatte Schlitzaugen, war vielleicht ein Kasache. Er untersuchte Franz nicht nach Waffen. Der hatte noch seine Mauser und dachte: „In Gefangenschaft gehe ich nicht. Bei nächster Gelegenheit erschieße ich den ‚Russen‘ und dann mich.“ Als sie an einem Apfelbaum vorbeikamen, holte der Kasache einen Apfel vom Baum und gab ihn Franz. Dann pflückte er einen zweiten, den er selbst aß. Franz warf seine Mauser ins Getreidefeld und ging in Gefangenschaft, wo er fünf Jahre bleiben sollte.

Im Lager wurde er Lagerbäcker. Ein tschechischer Pfarrer brachte ihm Russisch bei: Mit Kohle schrieb er Vokabeln und Grammatikregeln auf leere Mehlsäcke. Später wurde er Lagerdolmetscher – beide Aufgaben haben ihm wohl das Leben gerettet.

Solche Geschichten sind sicher ein Grund, warum ich Russisch studierte, wenn auch nicht der einzige. Mich faszinierte, wie positiv mein Vater trotz seiner Erfahrungen in der Gefangenschaft zeitlebens Russland und den Russen gegenüber eingestellt war, die er als ‚mitleidend‘ und zutiefst menschlich schilderte. Diese Einstellung stand im

krassen Gegensatz zu dem Bild, das bei uns im Westen in Zeiten des Kalten Krieges gezeichnet wurde. Und so wollte ich mir selbst ein Bild machen. 1972 fuhr ich zum ersten Mal mit einem alten Mercedes Diesel von Leningrad nach Odessa und seither hat mich Russland nicht mehr losgelassen.

## **Die Einreise in das geheimnisvolle Land**

Die Einreise nach Russland verlief einfach. Am Moskauer Flughafen Scheremetjewo brauchten wir keine unsinnigen Fragebögen auszufüllen und keine Fingerabdrücke abzugeben, die Einreisekarte wurde bei der Passkontrolle von der Beamtin am Computer ausgedruckt. Diese ernst blickende Frau wunderte sich nicht einmal über den Dienstpäss eines Grauhaarigen, anders als der Polizist in Frankfurt, der mit Blick auf mein Geburtsdatum im Pass (1932) fragte, wie ich zu einem Dientpass des Auswärtigen Amtes käme. Ich verwies ihn auf den dort angegebenen Dienstzweck meiner Reise, der lautete: „Ehemann der Lehrerin am Gymnasium Nr. 1 in Nischni Nowgorod“. Rose, meine Frau, war von der Zentrale für Auslandsschuldienst als Landesprogramm-Lehrerin nach Nischni Nowgorod entsandt worden. So kam es, dass wir an einem warmen Sommerabend im August 2014 nach einem Zwischenstopp in Moskau auf dem Nischegoroder Flughafen Strigino eintrafen. In der kleinen Ankunftshalle am alten Flughafen in Nischni Nowgorod gab es keine Zollkontrolle und nicht einmal eine Trennung zum Inlandsbereich. Natascha, stellvertretende Schulleiterin des Gymnasiums Nr.1, die uns abholte, konnte zu dem Gepäckband kommen und uns dort willkommen heißen. Wir gelangten mit unserem vielen Gepäck ohne Kontrolle in das große geheimnisvolle Land. Für mich, der ich die Grenzkontrollen bei den Ein- und Ausreisen in die DDR in Erinnerung hatte oder die langen Prozeduren an den Flughäfen in den USA kannte, war dies

alles fast nicht zu glauben. Unser Russlandabenteuer hatte begonnen.

# Das tägliche Leben

## Unsere Wohnung



*Wohnzimmer*

Der kleine Bus, mit dem uns Natascha vom Flughafen abgeholt hatte, hielt vor einem neueren Hochhaus. Skeptisch sahen wir die eiserne Haustür, die reparaturbedürftigen Wände im Hausflur, den nicht gerade modern wirkenden Aufzug und standen erwartungsvoll vor

der ebenfalls eisernen Tür unserer künftigen Wohnung. Dann die Erleichterung: Wir traten in großzügige, moderne Räume. Uns empfing ein riesiges helles Wohnzimmer, eine große Küche und ein Schlafzimmer. Es gab ein Bad (Wanne mit Dusche, WC), einen Balkon, ein schnuckliges Arbeitszimmer für Rose (mit Schreibtisch und Bügelbrett!!) und eine zweite Dusche mit WC. Alles sehr schick eingerichtet, allerdings nur wenige Möbel, sodass wir bald einen Schreibtisch für mich sowie zwei Sessel und zwei Regale bei IKEA kauften. Als ich die Wohnung betrat war mein erster Gedanke: Hier halte ich es ein Jahr aus. Da ahnten wir noch nicht, dass daraus drei Jahre werden sollten.

Die üppigen Gardinen, vor allem die bei einem kleinen Erker im Wohnzimmer, waren nicht ganz unser Geschmack, sie erinnerten uns an Theatervorhänge. Aber all dies war liebevoll und in sich konsequent zusammengestellt. Bald merkten wir, dass wir mit unserer Vermieterin Glück hatten. Sie war Elektro-Ingenieur - in Russland sind die Berufsbezeichnungen auch bei Frauen männlich - und längst in Rente. Die Miete holte sie immer am Monatsende ab. Das Verhältnis zu ihr wurde rasch locker und freundschaftlich. Bei jedem Besuch brachte sie Obst von ihrer Datscha mit, für mich sammelte sie seltene Rubel-Münzen. Mit dieser klugen und praktisch denkenden Frau lief alles reibungslos.

Die Miete betrug über die drei Jahre unverändert 55000 Rubel, das waren im September 2014 ca. 1100 Euro, wegen des Rubelverfalls verringerte sie sich 2017 auf ca. 800 Euro. Auf Plakaten in den Bussen lasen wir Stellenangebote, auf denen Facharbeitern in der Industrie 40000 Rubel geboten wurden, also viel weniger als wir Miete zahlten.

**Unsere Umgebung: Stadt, Wolga, Oka**



*Fußgängerzone Bolschaja Pokrowskaja mit Kremlturm*

Unsere Wohnung lag auf der Malaja (kleinen) Pokrowskaja Straße in der Innenstadt. Gleich am ersten Abend liefen wir zum Gorkiplatz und zur Fußgängerzone, der Bolschaja (großen) Pokrowskaja, die wir in wenigen Minuten erreichen konnten. Die Bolschaja Pokrowskaja ist eine Geschäfts- und Flanierstraße, die mit diesen Worten nur unzulänglich charakterisiert ist. Prachtstraße wäre auch falsch, das klingt zu protzig und gibt die heitere Stimmung, die wir dort antrafen, nicht wieder. Der Fußgängerbereich ist breit, über einen Kilometer lang und reicht vom Gorkiplatz bis zum grünbedachten roten Torturm des Kreml, den man immer sieht, weil die Straße dahin leicht abfällt. Viele Häuser stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Nischni Nowgorod durch die hierher verlegte Allrussische Messe zu Wohlstand kam. Einige neuere hohe Häuser, zum Teil aus der Stalinzeit, sind so weit zurückgesetzt, damit sie das Straßenbild nicht stören. Beim Theater beleben

Grünflächen mit Büschen und Blumen das Bild. Auf den Spielplätzen springen immer Kinder unter der Obhut von Müttern oder häufiger von Omas herum. Wir haben bemerkt: bei nahezu jedem Wetter! Entlang der Fußgängerzone schmücken lustige bronzefarbene Figuren in Kleidung des 19. Jahrhunderts den Weg. Am Eingang lehnt sich ein Briefträger an sein Fahrrad, den Abschluss beim Kreml steht ein Polizist in Uniform der Zarenzeit. Es gibt einfache Verkaufsstände und luxuriöse Geschäfte aller Art und vor allem Cafés und Restaurants, selbst Burger King und Kentucky Fried Chicken sind vertreten. Eine Band erzeugte mit „Obladi Oblada“ eine heitere Atmosphäre.



*Bronzefigur in der Fußgängerzone*



*Vorn die Oka, die hier in die Wolga mündet. Auf der Landzunge die Alexander-Newski-Kathedrale, eines der Wahrzeichen Nischni Nowgorods*

Der größte Teil der Altstadt von Nischni Nowgorod liegt auf einem Hügel an der Mündung der Oka in die Wolga, von dem man einen überwältigenden Blick auf die beiden Flüsse, die Stadtteile am gegenüberliegenden Ufer der Oka und die sich bis zum Horizont hinziehenden Wälder hat. Auf der durch den Zusammenfluss der beiden Flüsse gebildeten Landzunge steht in leuchtendem Ocker weithin sichtbar die Alexander-Newski-Kathedrale, die Hauptkirche der Kirchenprovinz Nischni Nowgorod. Nicht weit davon an der Oka ein langgestrecktes Gebäude, die alte Messe. Und dies alles konnten wir künftig, wann immer wir wollten, bei unseren Spaziergängen, sehen - nur wenige Minuten von unserer Wohnung entfernt. Dieser Panoramaweg wurde zu unserem beliebtesten Standardspaziergang. Ein beliebter

Ort für Liebespaare, Feste und für Hochzeiten, ob im Winter oder Sommer.

## **Anfangshürden**

In den ersten Tagen gab es, wie zu erwarten, eine Reihe von Schwierigkeiten, die ohne Telefon und ohne WLAN am PC nicht so rasch zu lösen waren. Auf unseren Smartphones hatten wir zwar tageweise über Roaming Zugang zum Internet, aber das ist halt mühsamer als an einem großen PC. Am Sonntag Abend um sechs kam ein Fachmann der Firma MTS und richtete uns einen WLAN-Anschluss ein. Wie hier üblich, zog er am Eingang seine Schuhe aus und erledigte seine Arbeit in Socken, da wir noch keine Tapotschki (Puschen, Latschen) hatten. Auch mit unseren neu erstandenen russischen Handys gab es Anfangsprobleme. Obwohl ich Roses Nummer von der SIM-Karte eintippte, hieß es "falsche Nummer". Erst als uns Roses Kollegin Lena, die uns in den ersten Tagen viel half, sagte, dass wir eine "8" vorwählen müssen, funktionierte es.

Unerwartet langwierig war es, an unserem ersten Tag an genügend Geld zu kommen. Für Miete, Kaution und Maklerin brauchten wir Bargeld. Die Tageslimits unserer eigenen Banken und die Auszahlungslimits der russischen Banken begrenzten die Beträge an den Automaten. Bei zwei Banken konnten wir am Schalter Bargeld wechseln - das dauerte aber jeweils lange, auch weil nur völlig unbeschädigte Scheine angenommen wurden. Dabei habe ich die Geduld der Russen bewundert und zwar die Geduld der Angestellten hinter dem Schalter wie auch der vielen Leute, die nach uns in der Schlange warteten. Weil der Ertrag unser Mühen noch immer nicht reichte, ließ uns die stellvertretende Schulleiterin Natascha, die die ganze lange Prozedur mitmachen musste, den Rest. So konnten wir die aus dem Nachbarort Kstowo angereiste Vermieterin bezahlen. Die

Maklerin gab uns einen Tag Kredit. Ihr übergaben wir das Geld am nächsten Tag bei einem Treffen in der Stadt auf einem Parkplatz beim Nischegoroder „World Trade Center“. (Es heißt tatsächlich so). Die Situation erinnerte mich an Gangsterfilme, obwohl hier alles legal war.

Diese vielen kleinen Anfangsschwierigkeiten gaben uns einen Eindruck von den Problemen, die Flüchtlinge bei uns haben mögen, die oft aus viel fremderen Kulturen stammen, unsere Sprache nicht kennen und keine Schulausbildung haben.

## **Verkehr**

Positiv überrascht sind wir vom Straßenverkehr, der viel ruhiger abläuft als wir gedacht hatten. Natürlich fahren viele PKWs, Lastwagen, Busse aller Marken, Größen und aller Altersklassen und die Hauptstraßen sind vollgestopft. Die Verkehrsregeln werden streng eingehalten, ohne dass wir bisher viel Verkehrspolizei gesehen haben. Wenn man auf den Zebrastreifen tritt, halten die Autos an und lassen die Fußgänger überqueren. Kaum zu glauben! Auch die Ampeln werden genau beachtet. Auch das ist anders als wir erwartet hatten. Wie bei uns sind in vielen Straßen Autos geparkt

Das öffentliche Verkehrssystem ist gut ausgebaut. Die Straßenbahnen fahren in kurzen Abständen. Die Fahrkarten verkaufen eine Schaffnerin oder ein Schaffner im Wagen. Eine Fahrt mit den teils alten Wagen ist ein Erlebnis: Hier rollt Stahl auf Stahl ungedämpft und es rumpelt und rattert wie in alten Zeiten bei uns. Wenn nötig steigt die Fahrerin (Kondukteur) an einer Abbiegung aus und stellt die Weiche mit einem Hebel von Hand um. Stadtbusse und die kleineren "Marschrutkas" fahren die Haltestellen häufig an, wie uns scheint ohne Fahrplan. In den Marschrutkas bekommt man seinen Fahrschein beim Fahrer. Da gibt es verschiedene Varianten: dem Fahrer Geld geben und den

Fahrschein erhalten oder einen Fahrschein aus dem Haufen fischen, der neben dem Fahrer liegt, nachdem man das Geld auf einen kleinen Teppich geworfen hat. Keiner kontrolliert, wie viele Scheine man herausholt. Wer hinten eingestiegen ist, drückt, während der Fahrt dem Vordermann Geld in die Hand, der es in einer Mischung aus "stiller Post" und Staffellauf weitergibt, bis es den geplagten Menschen erreicht, der beim Fahrer oder Fahrscheinkorb steht. Dann wandern Fahrschein und eventuell Wechselgeld, wieder von Hand zu Hand gereicht, zum Absender zurück. Rose hat so einmal mit dem Fahrschein eine Hand voller Münzen in eine der hinteren Reihen gereicht bekommen. Wir hörten auch einmal den Ruf "Ich warte noch auf meinen Fahrschein und 30 Rubel", weil beides zu weit nach hinten transportiert worden war. Ich sehe so etwas mit Staunen und mit einiger Faszination. Rose sagt mir jedoch, dass dies in ganz Russland so gehandhabt wird. Und das alles geht ruhig und gelassen irgendwie selbstverständlich vor sich.

Als wir am zweiten Sonntag in Nischni mit der Straßenbahn zu einem Konzert des Nischni Nowgoroder Volksorchester fahren, fragten wir die Schaffnerin, wo wir aussteigen müssen. Sie wusste es nicht und wandte sich an die Tramfahrerin, die jetzt an jeder Haltestelle das Türchen ihrer Fahrerkabine öffnet und rief: „Nicht aussteigen“. Als die Bahn dann den richtigen Halt erreicht hatte, stieg sie mit uns aus, ließ die Bahn stehen und erklärte auf der Straße mit vielen Armbewegungen, wie wir zu gehen hätten. Die anderen Fahrgäste warteten ebenso geduldig wie der Autoverkehr bis wir, die ahnungslosen Ausländer, den Weg begriffen hatten. Unter uns: Das hatten wir längst, aber sie war so Feuer und Flamme, dass wir sie nicht bremsen wollten.



*Fahrersitz und Fahrscheinkasse in einer  
Marschrutka*

## **Einkaufen - immer ein Erlebnis**

Als „Ehemann der Lehrerin“, das heißt als Hausmann, war Einkaufen eine meiner Aufgaben. Ich sprach am Anfang fast kein Russisch. Die ersten Einkäufe waren daher immer mit Herzklopfen und Unsicherheiten verbunden. Doch das änderte sich schnell. In 20 Minuten Laufentfernung waren drei SPAR-Filialen zu erreichen, mit der Beschriftung in lateinischen Buchstaben und dem Tannenbäumchen als Firmenlogo. Sie waren Selbstbedienungsläden, ideal für einen der Landessprache Unkundigen. Das Personal half mir immer geduldig und freundlich, zumal wenn ich als Deutscher erkannt wurde. Einige der auffällig vielen SPAR-Filialen sind sieben Tage in der Woche 24 Stunden geöffnet.



Kleinere Einkäufe erledigten wir in dem Lädchen von Natascha in unserem Haus. Natascha bedient in ihrem Tante-Emma-Laden ihre Kunden selbst. Manchmal wird sie von Freundinnen vertreten, zwei Lehrerinnen, die aus Kirgistan hierher geflüchtet sind, weil sie dort kein Auskommen fanden. Natascha hat ihr Lädchen, wie viele Geschäfte hier, bis 22 Uhr geöffnet.

Gleich um die Ecke, zweihundert Meter von unserem Haus, ist ein Mini-Supermarkt "Kirillowski" mit Selbstbedienung. Dort steht, wie in vielen Läden hier, in der Nähe der Kassen immer jemand von einem Ochrana (Wachdienst), der aufpasst, das alles seine Ordnung hat, meist am Rumstehen und an einem kleinen Plastikschild erkennbar. Auffällig war kürzlich ein großer bulliger Mann in einer Art Uniformjacke, der einem, weil der Laden eng und unübersichtlich ist, schon mal bis in die hinterste Ecke mit

strengem Blick verfolgt. Natürlich ohne zu lächeln. Aber neulich hatte er gerade Feierabend, er kam in Zivil aus einer Tür und siehe da, er flüsterte mir ein "Dobryj wetscher" zu. Am nächsten Tag in Uniform blickte er wieder ernst und streng drein!



*Minisupermarkt Kirillowski auf der Ilinskaja*

Eines Tages fragte mich die Kassierererin, ob ich alles gefunden hätte. Ich antwortete „Nein, Zephir fand ich nicht“. (Zephir heißt eine russische Leckerei, die unseren Schokoküssen ähnelt) und kaum gesagt, bedauerte ich es fast. Denn die Frau sprang auf und lief ins Lager. Sie ließ die Menschen hinter mir warten, kam nach einer Weile zurück und entschuldigte sich, sie habe erst ein Paket öffnen müssen. Aber niemand murrte, alle warteten geduldig und nickten mir freundlich zu.

Die Geschäfte werden sauber gehalten. Im Winter oder bei Regen, wenn die Schuhe schmutzig sind, wischen Frauen ständig den Boden. Fleisch und Wurstwaren werden mit

Plastikhandschuhen angefasst. Bei Selbstbedienung von Gebäck liegen Zangen bereit.

Neben den Läden gibt es noch immer die Kioske, bei denen die Verkäuferin hinter einem kleinen Fensterchen sitzt. Da bekommt jeder Einkauf eine persönliche Note. Eine häufig gemachte Erfahrung: Beim ersten Einkauf wurde ich als normaler Kunde bedient, beim zweiten erhielt ich einen wiedererkennenden Blick und beim dritten Mal fühlte ich mich schon fast als Stammkunde. So war es, als ich beim dritten Einkauf in einem der vielen Kioske Birnen aus der ausgestellten Kiste nehmen wollte. Die Verkäuferin hinter dem kleinen Fenster rief laut „njet, njet“ und holte aus einer Kiste in ihrem Häuschen drei Prachtexemplare hervor, die sie mir mit vielen - sicher freundlichen, mir leider unverständlichen - Worten überreichte und die sie offensichtlich für besondere Kunden reserviert hatte.



*Gemüse-Kiosk auf der Gogolstraße*

Der Vergleich des Lebensstandards in Russland mit dem in Deutschland war für uns immer schwierig, weil wir

vereinfachende Pauschalaussagen vermeiden wollten. Die Preise für die Grundnahrungsmittel werden vom Staat niedrig gehalten, die für importierte Lebensmittel hängen vom Kurswert des Rubels ab. Sie sind wegen des Rubelverfalls in den drei Jahren deutlich gestiegen. Für 100 Rubel zahlten wir 2014 etwa 2,20 €, im August 2017 waren es nur noch 1,40 €. Das Durchschnittseinkommen lag 2017 bei 37000 Rubel im Jahr, die Durchschnittsrente bei 13700 Rubel. Das Existenzminimum betrug 9000 Rubel. Bei den Lebenshaltungskosten muss berücksichtigt werden, dass 95% der Russen in ihren eigenen Wohnungen leben. Nach dem Zerfall der SU wurden die Wohnungen den Bewohnern kostenlos überschrieben. Die Arbeitnehmer bekommen ihren Lohn ohne Abzüge ausgezahlt, die Kranken- und Sozialversicherung zahlt der Arbeitgeber direkt an den Staat. Arzt und Krankenhäuser sind für russische Staatsbürger kostenfrei. Nebenverdienste werden auf die Rente nicht angerechnet. Für viele ist Selbstversorgung mit Gemüse von den Datschas ein wichtiger Anteil zum Lebenserhalt. In der schneefreien Zeit ist an den Wochenenden und im Urlaub für viele Russen die Fahrt auf die Datscha daher nicht nur ein Vergnügen. Die Vorortzüge und die Ausfallstraßen sind dann überfüllt.

**Von hier ab sind ausgewählte Berichte in  
chronologischer  
Reihenfolge wiedergegeben**

**Kira - eine orthodoxe Kantorin**

15.09.2014

Kira hat Kinder am Gymnasium Nr.1, an dem Rose unterrichtet. Dadurch erfuhr sie von uns und wollte uns beim Eingewöhnen helfen. Spontan bot sie uns an, uns in ihrem großen Auto zu IKEA zu fahren, wo wir ein paar Möbel für unsere spärlich eingerichtete Wohnung kaufen wollten. IKEA liegt sehr weit außerhalb der Stadt.



*Lena, Rose, Kira, Jochen*

Kira ist die Tochter eines orthodoxen Geistlichen - eines von mehreren Kindern. Sie ist Kantorin und leitet den Männerchor in der größten Kathedrale der Stadt. Eine ihrer Schwestern lebt als Nonne in Israel. Kiras Mann, ebenfalls Geistlicher, ist dem hiesigen Metropoliten zugeordnet - so etwas wie bei uns "Sekretär des Bischofs".

Kira ist Gelassenheit und sprudelndes Leben in einem. Während sie den Minivan mit einer Hand flott durch den Verkehr steuert, oft die Spur wechselt und dann wieder geduldig an den Ampeln oder Zebrastreifen wartet, redet sie ununterbrochen mit Lena und Rose. Ich verstehe zwar nichts, staune aber über diese ersten Erfahrungen mit dem Autofahren in Russland! Eigentlich haben wir es eilig, aber in der Nähe der Autostraße gibt es eine heilige Quelle und die

will sie uns unbedingt zeigen. Das Wasser sei heilsam und werde von vielen Leuten aus nah und fern geholt.<sup>1</sup> Also rechts von der Autostraße abgebogen auf eine Mischung aus von Schlaglöchern übersäter Dorfstraße und holprigem Feldweg. Nach dem Dorf Koslovka ein Parkplatz. Über eine lange Betontreppe geht es hinab in ein Tal. Dann ein kleines Kirchlein, in dem gerade Gottesdienst gefeiert wird und etwas unterhalb, die Quelle. Das Quellwasser läuft in starkem Strahl aus einem Eisenrohr. Daneben eine Holzhütte mit einer Art Brunnen. Und tatsächlich kommt eine Frau, über der Schulter eine Stange, an deren Enden je ein Beutel mit Flaschen hängt und holt sich das heilige Wasser. Ein Bild wie aus längst vergangenen Zeiten.



*Kapelle und Brunnen mit heiligem Wasser beim Dorf Koslovka*